

**„So habe ich eines seiner Gehäuse, dessen Bausteine Bücher sind“**  
*Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Ein Bericht zum*  
*2. Hannoverschen Symposium, 10. – 11. Mai 2005 in Hannover*

Seit ungefähr zwanzig Jahren hat Provenienzforschung – einst eine Domäne der Archivare – auch in Bibliotheken an Interesse gewonnen. Provenienzforschung ermöglicht es, die Zusammenhänge zwischen Bestandsaufbau und den regionalen und historischen Beziehungen, in denen eine Bibliothek steht, durchschaubarer zu machen. In ein breiteres öffentliches Bewusstsein ist Provenienzforschung allerdings erst geraten, seit bei der Magdeburger Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste die *Lost Art*-Datenbank eingerichtet wurde, die Fundmeldungen zu geraubten und verloren geglaubten Kulturgütern unterstützt. Bücher spielen hier allerdings nur eine untergeordnete Rolle; auch wird in der Presse der Fund eines teuren Gemäldes aufwändig gewürdigt, während Bücher und Bibliotheken an Stellenwert offenbar verlieren. Letztlich ist Provenienzforschung und Forschung zur Restitution auch eine kulturpolitische Verpflichtung.

Im Februar 2001 erschien dann auch eine Handreichung, erarbeitet von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, die die Erklärung von Bundesregierung, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden umsetzen sollte, durch die Nazis entwandertes Kulturgut aufzufinden und zurückzuerstatten. Zuvor war ein Appell der damaligen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Christina Weiss, und des Deutschen Städtetages erfolgt, nach NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern in deutschen Einrichtungen zu suchen und eine Datenbank einzurichten, die diese Arbeit unterstützen soll – hieraus entstand das *Lost Art*-Projekt.

Während die Situation bei spektakulärem Raubgut wie Bildern relativ eindeutig ist, stehen Bibliotheken vor dem Problem, heterogene Bestände durchforsten zu müssen – der weit überwiegende Anteil der geraubten Bücher stellt keine besonders wertvollen, antiquariatswürdigen Bände dar, son-

dern relativ gängige Titel aus allen Fachgebieten; darunter ist ein großer Teil religiöser Erbauungsliteratur. Derartige Projekte wie eine auch nur stichprobenhafte Bestandsüberprüfung sind im laufenden Bibliotheksalltag nur schwer zu lösen. Die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste hat deshalb bislang auch nur recht wenige solcher Projekte aus Bibliotheken beobachten können. Zudem können in vielen Fällen auch bei eindeutig vorliegendem Buchraub die Erben nicht mehr ermittelt und die Bücher deshalb nicht restituiert werden, abgesehen von den nicht ganz seltenen Fällen, in denen die Erben eine Rückgabe der Bücher überhaupt nicht wünschen – zu sehr sind sie durch die Verfolgungserfahrung traumatisiert worden. Seit einigen Jahren sind zahlreiche Beiträge von Bibliothekaren zu dem Thema erschienen, wie man Raubgut erkennen und bearbeiten kann, u. a. von Bernd Reifenberg, Jürgen Babendreier, Grit Nitzsche und Ingo Toussaint.<sup>1</sup> Dennoch ist die Situation kompliziert, Beweise, Querverbindungen und Rechercheansätze oft mühevoll zu verfolgen.

Es ist nicht zu übersehen, dass Restitutionsforschung extrem komplex ist. Jedes einzelne Buch hat seine Geschichte, die häufig mit der seines Besitzers verschränkt ist. Der Bücherraub während des Nationalsozialismus erfolgte zum Teil chaotisch – zum einen, weil die nationalsozialistische Literaturpolitik mit dem Massenproblem nicht zu recht kam, zum anderen, weil ihre Schergen schlicht einfach zu dumm waren, organisiert zu arbeiten – andererseits aber in festgefühten bürokratischen Strukturen, in denen sowohl die Bibliotheken als auch das Reichssicherheitshauptamt agierten. Dieses Chaos sollte nicht selten in geordnete Bahnen verlegt werden, indem man sich der Strukturen ausgeraubter Buchsammlungen bediente, die nach intellektuellen Kriterien geordnet waren.

Im November 2002 gab es im Niedersächsischen Landtag das erste Symposium zum Thema „Jüdischer Buchbesitz als Beutegut“.<sup>2</sup> Eines der Ergebnisse hiervon war der Hannoversche Appell, der die Verantwortlichen in den deutschen Bibliotheken sowohl aufforderte, sich um Restitution wie um Forschung zum Thema Raubgut zu bemühen, zum anderen diese Aktionen auch öffentlich zu machen. Eine themenverwandte Tagung fand zeitnah in Wien statt.<sup>3</sup> Weiterhin gab es am 11./12. September 2003 eine Tagung zur Provenienzforschung im Goethe-Nationalmuseum in Weimar.

Am 10. und 11. Mai 2005 nun fand in Hannover eine Folgekonferenz statt, die vor allem neue Forschungsergebnisse seit dem ersten Symposium referierte und von der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz organisiert wurde. Im Folgenden einige Eindrücke von dieser Tagung:

Nach einer Begrüßung durch Georg Ruppelt und Klaus-Dieter Lehmann sprach *Liliana Feierstein* aus Buenos Aires über die Bedeutung von Buch und Schrift in der jüdischen Tradition – das jüdische Alltagsleben findet „in der Schrift“ statt. Die Dimension der Schrift ist im Judentum so groß, dass sie als ontologisch eingeschätzt werden kann – die Juden sehen sich nicht nur als „in der Welt sein“, sondern auch als „zum Buche“ seiend. Feierstein schilderte die Kraft der Buchstaben, die sogar in Auschwitz in Form einer Untergrundbibliothek und einer Bibliothek der Kinder wirksam war – acht Kinderbüchern, die im Lager kursierten. Einige Insassen des Lagers sollen für Kinder ganze Bücher auswendig rezitiert haben.

Es gibt im Judentum kein Genesungsritual, welches nicht von Texten begleitet wird. *Liliana Furman* und *Liliana Feierstein* gaben in ihrem Vortrag „Eine Brücke aus Papier“ jüdische Antworten auf die Zerstörung und schilderten die Arbeiten an einer neuen Veröffentlichung des Talmud und vieler Gebets- und Erinnerungsbücher, in denen die Opfer des Holocaust ein symbolisches Grab fanden. Diese Arbeit wurde durch die US-Armee unterstützt. Zuletzt entstanden 750 Exemplare dieses Werkes, eines *portativen Vaterlandes* (Heinrich Heine, 1842). Als dieses Projekt, 1946 begonnen, 1951 abgeschlossen wird, findet es in Deutschland keine jüdischen Leser mehr und die Exemplare werden weltweit an Juden verteilt.

*Andrzej Mezynski* berichtete über die Bibliothek der Großen Synagoge, mit 50.000 Bänden die größte jüdische wissenschaftliche Bibliothek Warschaus, deren Bestände 1939 in das Kommando Paulsen in Berlin verbracht wurden. Dieses Kommando sollte das kulturelle Erbe der Germanen „erforschen“ und war dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt. Das Kommando verschleppte eine Reihe von marxistischen, katholischen und freimaurerischen Bibliotheken. Die Warschauer Bände wurden in der Systematik des Reichssicherheitshauptamtes in der Rubrik „Gegner“ aufgestellt, alsbald jedoch wieder auseinander gerissen und mit den Beständen anderer jüdischer Bibliotheken vermengt und thematisch aufgestellt. Das Generalgouvernement forderte bereits 1940 vergeblich die Rückführung der Bände, auch weil sich die SS weigerte, die Bestandsrückverlagerung in das leere Bibliotheksgebäude zu gestatten. Die fraglichen Bestände stammten zum einen aus der Synagoge, zum anderen aus dem jüdischen Ghetto sowie aus Konzentrationslagern. Die SS-Führung sah sämtliches jüdisches Eigentum als ihnen selbst exklusiv zugehörig an. Nicht einmal die Zwangsauflösung des Warschauer Ghettos im April 1943 konnte die SS dazu veranlassen, die übrigen Bücher in das Bibliotheksgebäude der Synagoge zu überführen. Insgesamt handelte es sich mittlerweile um

rund eine halbe Million Bände; unzählbar sind jene, die in den Ruinen des Ghettos vernichtet wurden. Die nach Berlin verbrachten Bestände wurden 1943 zum größten Teil bei einem Brand vernichtet, nur wenige nach Warschau zurückgebracht.

*Christina Köstner*, Wien, berichtete über Bücherraub auf dem Balkan. Professor Murray Hall und die Referentin stießen im Rahmen eines Projektes zur Geschichte der Wiener Nationalbibliothek auf einen Bücherraub, an dem diese Bibliothek beteiligt war. Generaldirektor Paul Heigl wurde vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1941 beauftragt, wissenschaftliche Bibliotheken in Jugoslawien zu „betreuen“, was faktisch hieß, sie auf Plünderungswertigkeit zu überprüfen. Heigl war stark am Erwerb von Buchbeständen interessiert, insbesondere an jenen aus der Produktion des Belgrader Verlegers Geca Kon, der zwischen 1905 und 1935 2.800 Titel publiziert hatte. Kon wurde 1941 von den Nazis ermordet, seine Firma „arisiert.“ Heigl arbeitete eng mit der Bayerischen Staatsbibliothek und Hermann Gerstner, dem Kriegsverwaltungsrat in Jugoslawien, zusammen. Es kam zu einem einseitigen so genannten Dublettentausch mit der UB Belgrad. Über die Wiener Nationalbibliothek wurden neben der Bayerischen Staatsbibliothek auch die UB Leipzig, die Preußische Staatsbibliothek in Berlin und die UB Breslau mit Büchern aus dem Verlag von Geca Kon versorgt. Die jugoslawische Militärmission übernahm 1947 Bestände, die die Wiener Nationalbibliothek zu restituieren wünschte – über deren Verbleib ist nichts mehr in Erfahrung zu bringen.

*Paul Dannhauer* und *Stephan Kellner* verfolgten anhand offizieller Militärakten und vor allem auf Basis seines privaten Nachlasses das Wirken eines bibliothekarischen Außenpostens, des Schriftstellers Hermann Gerstner (1903–1993), der ein produktiver Schriftsteller aller Gattungen war. Gerstners Ruhm fand in der NS-Zeit seinen Höhepunkt. Er trat 1933 in die NSDAP ein und produzierte dann vor allem linientreue Erbauungsliteratur.<sup>4</sup> Zur Existenzsicherung hatte Gerstner sich zum Bibliothekar des Höheren Dienstes ausbilden lassen und war seit 1932 an der Bayerischen Staatsbibliothek, wurde 1939 eingezogen und arbeitete seit 1940 als Kriegsverwaltungsrat im „Bibliotheksschutz“ in Paris. Dort erstellte er u. a. eine Liste von rund 2.500 Handschriften, die aus Deutschland stammten und von den Franzosen zurückgefordert werden sollten. Seit Februar 1942 ist Gerstner Leiter der Hauptheeresbibliothek in Belgrad und an der „Arisierung“ des Verlages Geca Kon beteiligt, aus dessen Beständen er der Bayerischen Staatsbibliothek 1.500 Bände anbietet, die diese annimmt. Sie werden allerdings nur unvollständig und teils erst in den 80er Jahren dort ein-

gearbeitet. Gerstner trat nach dem Krieg erst 1952 wieder in den Bibliotheksdienst ein.

*Sem C. Sutter* berichtete über Rolle und Funktion des Einsatzstabes Rosenberg. Hauptquellengrundlage waren das Archiv des *Centre de Documentation Juive Contemporaine* (Paris), das *Berliner Bundesarchiv*, die *National Archives* (Washington) und das Archiv des *Frankfurter Instituts für Stadtgeschichte*. 1940 in Paris gegründet, reichte der Aktionsradius des Einsatzstabes Rosenberg von Holland bis nach Kiew im Osten und Salonika (Thessaloniki) im Süden. Seit Beginn seiner Tätigkeit wurden jüdische und freimaurerische Bibliotheken in Paris beschlagnahmt, sowohl öffentliche als auch private Sammlungen. Die Bestände wurden ins Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt/Main oder nach Tanzenberg verlagert und teilweise als Propagandamaterialien missbraucht. Sutter analysierte die komplexe Quellen- und Verschleppungsgeschichte exemplarisch an vier Beispielen: der Privatsammlung der Journalistin Louise Weiss, der Bibliothek des Politikers Georges Mandel, dem Bibliophilen Hans Fürstenberg und der wissenschaftlichen Bibliothek der Alliance Israélite Universelle. Die privaten Sammlungen wurden nach Tanzenberg oder Ratibor verschleppt, die institutionelle Bibliothek ging nach Frankfurt. Die Rückführung aller dieser Bibliotheken erfolgte über verschlungene Wege.

*Werner Schroeder*, Oldenburg, berichtete über die Beschlagnahme jüdischer Bibliotheken nach dem Novemberpogrom 1938. Einige Logenbibliotheken wurden zu Fach- oder Erbauungsbibliotheken in den SD-Oberabschnitten [SD = Sicherheitsdienst der SS] umgewidmet und weiterhin als Basis der so genannten „Judenbibliothek“, die tendenziöser „Forschung“ dienen sollte, genutzt. Dies funktionierte allerdings nicht reibungslos. Insbesondere seit der Sicherstellung der Bibliothek des Institutum Delitzschianum Judaicum der evangelischen Kirche, einer Einrichtung, die sich die Mission der Juden zum Ziel gesetzt hatte, gab es zwischen den diversen staatlichen und kirchlichen Institutionen umfangreiche Differenzen um die Nutzung jüdischer Bibliotheken.<sup>5</sup> Insbesondere die Kirche bestand darauf, dass für die Nutzung der alten Bestände nur das Reichsinstitut für Geschichte und das Institut zum Studium der Judenfrage in Berlin geeignet seien. Am 10. November 1938 erhielt der SD unter Heydrich die volle Verfügungsgewalt über jüdische Buchbestände. In der Folge wurden rund 75 Bibliotheken mit einer Drittelmillion Büchern in das Berliner Logenhaus verbracht. Hierunter waren einige der bedeutendsten deutschen jüdischen Bibliotheken. Die Beziehungen des SD zu den diversen Institutionen, die sich bei den Nazis mit Juden-„Forschung“ beschäftigten, waren teilweise sehr angespannt, insbe-

sondere zwischen dem SD und dem Amt Rosenberg. Letztlich setzte sich das SD durch – die „Judenbibliothek“ im Reichssicherheitshauptamt hatte einen Bestand von rund 700.000 Bänden beschlagnahmter Literatur.

Von *Ralf Dose* und *Rainer Herrn*, Berlin, stammte ein Referat über den Verlust der Bibliothek des Sexualforschers Magnus Hirschfeld, dessen Berliner Institut sowohl sexualwissenschaftliche Forschung und Lehre als auch die Behandlung von Patienten mit hormonellen Störungen oder Geschlechtskrankheiten vereinte. Die Kontakte von Hirschfeld waren europaweit, seine Bibliothek umfasste an die 40.000 Bände, darunter eine Sammlung von Erotika. Hirschfeld war als homosexueller Sozialdemokrat und Jude bereits früh das Ziel von antisemitischen Angriffen. Er kehrte 1930 nach einer Vortragsreise in die USA nicht mehr nach Deutschland zurück. Am 6. Mai 1933 fiel eine marodierende Horde von Sportstudenten über sein Institut her und verwüstete die Bibliothek, die verbliebenen Reste wurden beschlagnahmt. Vor der Oper wurden eine Büste Hirschfelds und zahlreiche Bücher aus seiner Bibliothek verbrannt. Vermutlich wurden vor dem Attentat Bände aus dieser Bibliothek in Sicherheit gebracht. Ein Teil der Bestände wurde durch die Finanzbehörde versteigert, da Hirschfeld angeblich Schulden gehabt haben soll. Ein anderer Teil der Bestände war von Hirschfeld wahrscheinlich bereits nach Paris exportiert worden. Über den Verbleib der nicht verbrannten Bücher ist kein Hinweis mehr auffindbar.<sup>6</sup>

Weitere Vorträge kreisten um die Rolle des Einsatzstabes Rosenberg bei französischen Buchsammlungen, die Folgen des Novemberpogroms von 1938 und verschiedene Rückführungsprojekte – die beiden Tage boten insgesamt fast 40 Vorträge in teilweise parallelen Arbeitsgruppen; einige hiervon in englischer Sprache (Dario Tedeschi, Rom: „Research of the Roman Jewish Community's Library looted in 1943“; Patricia Kennedy Grimsted, Harvard und Amsterdam: „Tracing Patterns of Library Plunder: Books still not Home from the War“).

Das Symposium zeigte bei all der Vielfältigkeit von Fragestellungen, Antworten und Forschungsergebnissen zum Mindesten zweierlei: das Interesse an Restitutionsfragen ist in deutschen Bibliotheken relativ gering. Eine Umfrage von *Veronica Albrink* und *Bernd Reifenberg* unter zahlreichen deutschen Bibliotheken fand folgende Resonanz: DBV-Sektion 1 (Öffentliche Bibliothekssysteme und Bibliotheken für Versorgungsbereiche von über 400.000 Einwohnern): 19 Anfragen, 7 Antworten; Sektion 2 (Öffentliche Bibliothekssysteme und Bibliotheken für Versorgungsbereiche von 100.000 bis 400.000 Einwohnern): 91 Anfragen,

13 Antworten; Sektion 4 (Wissenschaftliche Universalbibliotheken): 195 Anfragen, 43 Antworten; Sektion 5 (Wissenschaftliche Spezialbibliotheken): 288 Anfragen, 5 Antworten. Die Fragebogenaktion ist weder repräsentativ, noch sind alle deutschen Bibliotheken Mitglied im DBV, aber das Bild zeigt doch den Stellenwert, den Bibliotheksgeschichte heute innehat. Das Verhältnis zu ihren historischen Bezügen ist für viele Bibliothekare heute so interessant wie für einen Beamten eines Einwohnermeldeamts die Geschichte seiner Institution. Dabei stellten Albrink und Reifenberg gar keine ketzerischen Fragen, sondern lediglich beispielsweise, ob in den befragten Bibliotheken die politischen Hintergründe von Raubgut und Restitutionsbemühungen bekannt seien, ob es interne Diskussionen zu dem Thema gäbe, ob eventuelle Ergebnisse von Restitutionsbemühungen veröffentlicht würden, ob und welche Probleme es bei solchen Projekten gegeben habe und wie der Informationsaustausch beispielsweise mit anderen Bibliotheken erfolge. Recht produktive Arbeit im Bereich Provenienz-Recherche leisteten u. a. die Stadtbibliothek Nürnberg, die Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die UB Marburg, die UB Bremen, die SBPK Berlin, Die DB Leipzig, die UB Gießen, die Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, die Sächsische Landesbibliothek Dresden, die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, die UB Tübingen und die UB München. Der Regelfall ist, dass es keinerlei finanzielle Hilfen für solche Arbeiten gibt. Albrinks und Reifenburgs Umfrage ergab, dass die meisten Bibliotheken heute allerdings über Restitutionsforschung informiert sind, lediglich zwei der befragten Bibliotheken berichteten von externer Unterstützung für ihre Arbeit auf diesem Gebiet. Letztlich hatten fast alle der aktiven Bibliotheken personelle und Zeitprobleme, methodische Probleme und oft auch fehlende Zugangsverzeichnisse zu konstatieren, ebenso kriegsbedingte Bestandslücken. Eine Reihe von Bibliotheken geht pauschal davon aus, keinerlei Raubgut in ihren Beständen zu besitzen; dies entweder, weil es sich um Neugründungen handelte, oder sie aus Platzgründen alte Bestände makuliert haben. Hierbei wird allerdings übersehen, dass Raubgut vielfach erst weit nach Kriegsende inventarisiert worden ist. Die Beteiligung an Albrinks und Reifenburgs Umfrage war insgesamt nicht sehr groß, allerdings ist der Kenntnisstand zu dem Problemfeld erheblich besser als vor wenigen Jahren, auch ist die Offenheit innerhalb des DBV der Thematik gegenüber größer als seinerzeit, was nicht zuletzt an einem Generationswechsel gelegen haben wird. *Andrea Baresel-Brand* von der Magdeburger Koordinierungsstelle teilte die Erfahrungen, die *Veronica Albrink* referiert hatte: von 1.200 Institutionen, die die Koordinierungs-

stelle angeschrieben hatte, antworteten gerade einmal 90. Veronica Albrink erläuterte an Beispielen die vielfachen Zufälle, die oftmals zusammen eintreten müssen, bis eine Restitution zustande kommt. Von Bernd Reifenberg stammte die Feststellung, dass die Ergebnisse und Fortschritte seit der ersten Tagung aus dem Jahre 2002 insgesamt enttäuschend seien, andererseits aber – so auch Georg Ruppelt – sei die Aufmerksamkeit für das Thema auf Tagungen und Kongressen gestiegen. Wenig erforscht sei um den Kontext Restitution allerdings der gesamte Bereich von Partei- und Gewerkschaftsbibliotheken oder auch die Enteignung von Fürstenhäusern ab 1920, wie Reifenberg ergänzte. Von *Maria Kühn-Ludewig* wurde das Fehlen einer Bibliografie zum Thema Raubgut und Bibliotheken beklagt. Mehrfach wurde vom Auditorium wie von Referenten die völlige Ignoranz der bibliothekarischen Ausbildungsstätten gegenüber dem Thema kritisiert. Eine Ausnahme mache hierbei lediglich das Zentrum für Fort- und Weiterbildung an der Niedersächsischen Landesbibliothek. Insgesamt sei das Interesse an den Fachhochschulen für das Thema – so eine Diskussteilnehmerin – „desaströs“. Vielleicht wäre es tatsächlich an der Zeit, mal wieder ein paar Bibliothekare in die Ausbildung zu berufen...

Von *Jürgen Babendreier* stammte ein Diskussionsbeitrag von eminenter Wichtigkeit, wie ihn der Unterzeichnete nicht schöner hätte halten können: Er wies darauf hin, dass in einem Zeitalter von Fallzahlen und Kosten-Leistungs-Rechnungen auch in den Bibliotheken ein Effizienzstreben eingesetzt hat, was mit den eigentlichen Werten von Bibliotheken gar nichts mehr zu tun hat. Restitutionsforschung ist gegen den hektischen Mainstream orientiert, auf die historischen Wurzeln und die gesellschaftliche Funktion von Bibliotheken hin ausgerichtet. Sie ist langsam. Sie ist gründlich – ein Beitrag zur Entschleunigung.

Ruppelt wies darauf hin, dass die Presse-Resonanz im Vorfeld der Tagung bescheiden war; jene im Hörfunk allerdings ausgezeichnet. Mag sein, dass die Druckmedien vom Thema „Drittes Reich“

und dessen Umfeld zum Zeitpunkt der Tagung übersättigt gewesen sein mögen.

1. Weiterführende Literatur: Jüdischer Buchbesitz als Beutegut: Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002. Hannover 2003. (Heft ... der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages zu Themen, die für die Öffentlichkeit von Interesse sind; Bd. 50); Babendreier, Jürgen: Wie finde ich NS-verfolgungsbedingt entzogenes Bibliotheksgut?: Bibliotheken an die Hand genommen und angefasst. In: Bibliotheksdienst 35 (2001), S. 1138–1150; Leitfaden für die Ermittlung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut in Bibliotheken. Bearb. von Veronica Albrink, Jürgen Babendreier und Bernd Reifenberg. [s.l.], 2005; Nietzsche, Grit: Recherchen nach kriegsbedingt verbrachten Bibliotheksbeständen. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 12 (2003), S. 269–284.
2. Vgl. hierzu: Rainer Strzolka: Die Ausstellung „Seligmanns Bücher“. In: AKBM-news 9 (2003), H. 1, S. 14–15; ders.: Jüdischer Buchbesitz als Beutegut; a. a. O., S. 7–14; ders.: Vernichtung jüdischer Identität durch den nationalsozialistischen Raub von Wort und Schrift; a. a. O., S. 3–7; Jüdischer Buchbesitz als Beutegut. In: Bibliotheksdienst 37 (2003), S. 70–74; Hanoverscher Appell des Symposiums „Jüdischer Buchbesitz als Beutegut“. In: Bibliotheksdienst 37 (2003), S. 75–76; Dokumentation Jüdischer Buchbesitz als Beutegut. In: Buch und Bibliothek 55 (2003), S. 539; Drews, Joachim: Dokumentation jüdischer Buchbesitz als Beutegut. In: Biblos 52 (2003), S. 204.
3. Strzolka, Rainer: Beiträge zur Provenienzforschung. Wiener Symposium zu Raub und Restitution in Bibliotheken. In: Buch und Bibliothek 55 (2003), S. 650.
4. Um 1933 waren bereits die Bibliothek des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, die Sammlung Iwan Blochs und ein Teil des Nachlasses von Franz Kafka bei dessen Verlobter Dora Diamant eingezogen worden.
5. In diese Differenzen waren insbesondere das Reichsinnenministerium, die Preußische Staatsbibliothek und das Reichsfinanzministerium verwickelt.
6. Siehe Beitrag in diesem Heft.

Rainer Strzolka –  
(Technische Informationsbibliothek und  
Universitätsbibliothek Hannover)